

*Zimmermann, Hans Dieter: Tschechien.*

C. H. Beck, München 2009, 253 S. (Die Deutschen und ihre Nachbarn 12).

Das vorliegende Buch von Hans Dieter Zimmermann über Tschechien ist einer von 12 Bänden, die Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker in den vergangenen zwei Jahren über die Nachbarländer Deutschlands herausgegeben haben. Im Geleitwort der beiden Herausgeber heißt es:

Es geht uns in unserer Reihe darum, der Leserschaft auf knappe und anschauliche Weise Einblick in Politik, Gesellschaft und Kultur der jeweiligen Nachbarländer zu geben. [...] Es gilt, uns auch von mancherlei Vorurteilen untereinander zu befreien. (S. 6)

Nun, dieser Intention der Editoren ist der Berliner Literaturwissenschaftler Zimmermann in seinem Band in hervorragender Weise gerecht geworden. Den Kern des Buchs bildet eine spannende, essayistisch geschriebene Geschichte der Gebiete, welche das heutige Land Tschechien umfasst. Bereits in vier vorangestellten Kapiteln, die neben einigen allgemeinen Informationen einen kurzen historischen Abriss der Entwicklung von den Přemysliden (9. Jahrhundert) zur so genannten Nationalen Wiedergeburt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bieten, versteht es der Autor, den Leser zu fesseln. Sechs der folgenden siebzehn Kapitel widmen sich herausragenden historischen Persönlichkeiten, u.a. Karl IV., Jan Hus oder Tomáš G. Masaryk, deren politische Biografien die Geschichte des Landes entscheidend bestimmt haben. Auch in den einzelnen Kapiteln zur Geschichte lenkt der Autor besonderes Augenmerk auf bedeutende Männer und Frauen, darunter den Reformator und Pädagogen Johann Amos Comenius (Jan Ámos Komenský), den Rabbiner der Prager Juden Rabbi Löw, die volksnahe Schriftstellerin Božena Němcová, den tschechischen Dramatiker Karel Čapek und nicht zuletzt auf den Schriftsteller, Dissidenten und Staatsmann Václav Havel.

Zimmermann ist keineswegs ein neutraler Berichterstatter. Er ergreift vielmehr engagierte Partei für den kleinen Nachbarn, wann auch immer dessen Land in Abhängigkeit von den Großen geriet, wenn seine Bewohner gar der Verfolgung ausgesetzt waren. Umso stärker bringt er seine Zuneigung für das kleine Land immer dann zum Ausdruck, wenn dessen Volk unabhängig von den Mächtigen war, wenn seinem Glauben und seiner Sprache keinerlei Schranken gesetzt waren.

Obwohl der Autor aus seinen Sympathien zu den Tschechen keinen Hehl macht, verzichtet er nicht auf eine differenzierte, mitunter durchaus kritische Sicht gegenüber den Akteuren des Geschehens. Zwei Beispiele seien genannt: So vermerkt er einerseits mit positivem Unterton, dass sich die böhmische Reformation mit Hus hundert Jahre vor Luther vollzogen habe (S. 98 ff.). Er würdigt zudem nicht nur das religiöse, sondern auch das soziale und nationale Aufbegehren der Hussiten, weist aber auch andererseits darauf hin, dass in der kriegerischen Auseinandersetzung mit den kaiserlichen Truppen „die Brutalität auf Seiten der Hussiten [...] dem [Terror der Gegner] nicht nach[stand]“ (S. 109). Dass Zimmermann einerseits die beiden totalitären Systeme brandmarkt, deren Opfer die Tschechen waren – den Nationalsozialismus Hitlers gleichermaßen wie den Kommunismus Stalins – überrascht nicht. Wenn er andererseits die Vertreibung der Deutschen dezidiert als Unrecht verurteilt (S. 206 ff.), das auch „nicht durch das horrende Unrecht der Nationalsozialisten“ (S. 211) zu rechtfertigen sei, dann ist dies leider unter Tschechen noch immer nicht Allgemeingut.

Eine der ersten herausragenden Persönlichkeiten, die Zimmermann seinen Lesern vorstellt, ist Karl IV., oft als „Vater des Vaterlandes“ (*Otec vlasti*) bezeichnet. Zimmermann charakterisiert ihn, der Prag zum Mittelpunkt des Heiligen Römischen Reiches machte, einerseits noch ganz als Herrscher des Mittelalters, andererseits als Persönlichkeit, die bereits in die Neuzeit hineinragte (S. 97). Als nächsten bedeutenden Herrscher stellt Zimmermann Georg von Podiebrad (*Jiří z Poděbrad*) vor, der zum gemäßigten Flügel der hussitischen Kelch-Anhänger („Utraquisten“) gehörte und 1458 zum König gewählt wurde. Er betont nicht nur die erfolgreiche diplomatische Leistung Georgs als Schlichter zwischen Katholiken und Kelch-Anhängern, sondern verweist auch auf den Friedensplan für ganz Europa, den dieser entwickelte: „Dieser großartige Plan, den er durch seine Gesandten an den großen Höfen vortragen ließ, blieb ohne Erfolg, sollte aber nicht vergessen werden“ (S. 115). Ein weiteres Kapitel gilt dem „Rudolfinische Zeitalter“, einer Phase der kulturellen und wissenschaftlichen Blüte. Zimmermann resümiert: „Wie einst unter Karl IV. erschien Prag als die Mitte der Welt. Wiederum stand es an der Spitze der Entwicklung, diesmal nicht in Sachen der Religion wie in Zeiten von Jan Hus, sondern in Sachen der Kunst und Wissenschaft.“ (S. 117 f.).

Ausführlich widmet sich Zimmermann der Geschichte der Tschechoslowakischen Republik, wobei er sich besonders intensiv mit dem politischen Gegen- und Miteinander der „tschechoslowakischen“ Mehrheitsgesellschaft und den überwiegend in den Grenzgebieten der Republik angesiedelten „Deutschböhmen“ auseinandersetzt (S. 186–190). Nach der Gründung der ČSR im Oktober 1918 verlangten zunächst die Repräsentanten der deutschböhmisches Parteien in den südlichen Grenzgebieten deren Anschluss an Österreich. Zudem forderten die Politiker der deutsch besiedel-

ten Randgebiete von Westböhmen sowie von den nördlichen Gebieten Böhmens und Mährens die volle Autonomie, und dies hätte faktisch die Abtrennung von der Republik bedeutet. Entmutigend war vor allem in den ersten Jahren nach 1918 die beiderseitige konfliktträchtige Haltung im Alltag, nicht zuletzt die Benachteiligung von Deutschen etwa bei der Besetzung von Beamtenstellen, sowie in der Schulpolitik. Nach 1920 schwenkten jedoch die deutschen Politiker der drei demokratischen Parteien, der Sozialdemokraten, der Christlichsozialen sowie des Bundes der Landwirte, die in den Wahlen gegenüber den zwei nationalistischen Parteien ein deutliches Übergewicht erzielt hatten, auf einen Kurs der Kooperation ein. Die Zusammenarbeit erfuhr 1926 mit der Berufung von zwei Politikern der drei „aktivistischen“ Parteien in die Regierung ihren formellen Ausdruck. Die politische Stabilität sowie der wirtschaftliche Aufschwung, der mit einem spürbaren Anstieg des Lebensstandards sowie der sozialen Sicherheit einherging, äußerte sich schließlich in der positiven Haltung der Mehrheit der deutschen Bevölkerung zur Republik. Dies zeigt sich deutlich in den Parlamentswahlen von 1929: 51 der 66 deutschen Abgeordneten des Prager Parlaments stellten die Aktivisten. Zimmermann zieht sein überzeugendes Fazit: „Aus heutiger Sicht kann man wohl sagen, dass es selten eine Minderheit gab, der es nach anfänglichen Schwierigkeiten so gut ging wie den Deutschen in der demokratischen Tschechoslowakei“ (S. 189).

Nach diesem positiven Resümee wendet sich der Autor dem „Münchener Abkommen“ und der nationalsozialistischen Besetzung zu. Wir entnehmen diesem Kapitel nur eine Diskussion zur folgenden Frage (S. 198-204): Wenn Zimmermanns Fazit stimmt, wie ist in wenigen Jahren eine totale Abkehr der überwiegenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung von dem Staat, dessen Repräsentanz sie in den Wahlen von 1929 mehrheitlich unterstützt hat, möglich geworden? Schließlich hat die mittlerweile gegründete nationalistische Partei Konrad Henleins, die sich 1937 als „fünfte Kolonne“ Hitlers in der ČSR entpuppte, in den Parlamentswahlen von 1935 ganze 55 Sitze erreichte, während die drei aktivistischen Parteien zusammen auf nur 22 Sitze kamen. Es sollte noch viel schlimmer kommen. 90 Prozent der Stimmen gewannen die Deutschböhmen in den Gemeindewahlen im Mai von 1938, deren Ruf „Heim ins Reich“ mit dem „Münchener Abkommen“ verwirklicht worden ist. Zimmermann meint in Anlehnung an Jörg K. Hoensch, „nur an der oft kleinlichen Nationalitätenpolitik der tschechoslowakischen Regierung und der schwierigen Wirtschaftslage in den deutschböhmisches Gebieten [...] kann es nicht gelegen haben [...]. Woran dann?“ (S. 198). „Das Verhalten der [...] Deutschböhmen [...] ist schwer zu erklären und schwer zu entschuldigen. [...] Deutsche Historiker haben hin und wieder behauptet, die Prager Regierung hätte den Deutschböhmen mehr Zugeständnisse machen sollen [...]. Das ist reiner Unsinn“ (S. 199). Der Autor gibt zwar keine zusammenfassende Antwort auf die Frage, warum es so kam, wie es kam. Aber er skizziert entscheidende Mosaiksteine, die in Kurzform etwa folgendermaßen formuliert werden könnten: Die schwere Weltwirtschaftskrise mit ihren verheerenden Folgen, die vor allem die Bevölkerung der deutschböhmisches Randgebiete erfasste, lieferte willkommene „Argumente“ für die „Schuld der Prager Machthaber“ an dieser Situation. Der Bazillus eines geradezu fanatischen Nationalismus, der in einer Massenpsychose ausfuhrte, erfasste das „Dritte Reich“, nicht minder stark Öster-

reich vor dem Anschluss und schließlich das böhmisch-mährische Grenzgebiet vor dessen Annexion. Auf diejenigen, die hier unbeteiligt blieben oder gar als Gegner vermutet wurden, sind die verschiedensten Formen von Druck und Gewalt ausgeübt worden. Ein konkretes Bild des vorherrschenden Terrors, „wie er selbst in Nazi-Deutschland nicht stärker war“, vermittelt das Zitat eines ausführlichen Berichtes der Prager Journalistin Milena Jesenská über ihren Besuch der deutschböhmischen Gebiete im Mai 1938 (S. 202-204).

Das Buch stellt eine ebenso anregende wie lesenswerte Lektüre nicht nur für den Spezialisten dar.